

Liebe Leserinnen,
liebe Leser!

Mit unserer Weihnachtsaktion – in diesem Jahr aufgrund der Corona-Pandemie und der eingeschränkten Recherche-Möglichkeiten leider nicht wie in gewohnter Form – wollten wir an den vier Adventssamstagen Ihren Blick auf die Flüchtlingskrise lenken, die sich in Europa abspielt und vor allem unschuldige Kinder hart trifft.

UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, ist auf den griechischen Inseln aktiv. Um die Nothilfe sichern und Bildungsangebote für Flüchtlingskinder aufbauen zu können, benötigt UNICEF dringend Unterstützung. Was das Kinderhilfswerk und seine Partner vor Ort leisten und welche Einzelschicksale sich hinter der Flüchtlingskrise verbergen, können Sie auch unter www.pnp.de/spendenaktion2020 nachlesen.

Die Berichterstattung geht mit dieser Ausgabe zu Ende, doch das Spendenkonto von UNICEF ist selbstverständlich weiterhin geöffnet. Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!

Eva Fischl,
Projektleiterin
der PNP-Weihnachtsaktion

„Die Welt hat uns vergessen“

Als das Flüchtlingslager Moria abbrannte, sprach unser Reporter mit der 16-jährigen Mahdie aus Afghanistan über ihre Träume. Drei Monate später hat er sie wieder angerufen – und hatte eine ernüchterte junge Frau am Telefon.

Von Philipp Hedemann

Als im September ein verheerender Brand das Flüchtlingslager Moria auf der griechischen Insel Kos zerstörte, versuchte ich für Interviews Menschen zu erreichen, die durch den Brand alles verloren hatten, jetzt auf der Straße lebten. Per Video-Telefonie sprach ich damals mit der 16-jährigen Mahdie aus Afghanistan. Obwohl sie in ihrem Leben nur drei Monate Englisch-Unterricht hatte, erzählte sie mir nach dem Feuer in Moria in fließendem Englisch, dass sie Angst habe, im Flüchtlingslager vergewaltigt zu werden und dass sie hoffe, dass ein europäisches Land – am liebsten Deutschland – sie aufnehmen würde. Mahdies Bild und Mahdies Geschichte erschienen damals in der PNP.

Bei der „Ein Licht im Advent“-Recherche muss ich wieder an das Mädchen denken, die mich drei Monate zuvor mit ihrem tollen Englisch beeindruckt und mit ihren Sorgen traurig gemacht hatte. Ob sie es wohl nach Deutschland geschafft hatte? Oder ob sie noch immer jede Nacht in einem Zelt in einem Flüchtlingslager liegt und fürchtet, vergewaltigt zu werden?

Als ich in meinem Handy ihre Nummer nachschaute, fiel mir auf, dass ihr „WhatsApp“-Profil mittlerweile eine deutschsprachige Statusmeldung hat. „Ich kam mit vielen Träumen“, heißt es dort neben dem Symbol eines schwarzen Herzens. Ich rufe Mahdi per Videotelefonie an.

Als sie abnimmt, trägt sie eine Mund-Nasen-Maske und eine dicke Jacke. Im Hintergrund erkenne ich die weißen Zelte des neuen Flüchtlingslagers auf Lesbos. Mahdies Hoffnung hat sich also



„Wenn ich hier sterbe, wird es keiner mitbekommen, und niemanden wird es kümmern“, sagt Mahdie (16, rechts). Mit ihrem jüngeren Bruder und ihrer Mutter lebt die junge Afghanin im neuen Flüchtlingslager auf Lesbos. – Foto: privat

nicht erfüllt, wahrscheinlich hat sie nach wie vor jede Nacht Angst.

Mit Lernvideos paukt die 16-Jährige Deutsch

Ich unterhalte ich mich auf Englisch mit Mahdie, dann frage ich nach ihrer deutschen Statusmeldung. „Ich kam mit vielen Träumen“. „Ich lerne jetzt Deutsch“, antwortet Mahdie – das 16-jährige Mädchen, das ihr Leben lang auf der Flucht war und nur sieben Jahre zur Schule gegangen ist. Wie zuvor Englisch, lernt sie jetzt Deutsch über Lernvideos auf YouTube, die sie sich auf ihrem alten Handy anguckt. Für die Internet-Verbindung gibt sie fast ihr gesamtes Geld aus. Mahdie hofft, dass die Investition sich eines Tages bezahlt macht.

„Was waren Deine Träume?“, frage ich sie. „Als ich mit meinem kleinen Bruder und meiner kran-

ken Mutter als Flüchtling im Iran gelebt habe, haben die Leute uns wie die Tiere behandelt. Ich habe damals gedacht, dass Europa das Paradies sei. Aber was ich in Moria erlebt habe, war die Hölle“, berichtet Mahdie.

Sie vermutet, dass die griechische Regierung mit Zustimmung der EU die Situation in den Flüchtlingslagern auf Lesbos über Jahre absichtlich unerträglich werden ließ, um weitere Kinder, Frauen und Männer von einer Flucht nach Europa abzuhalten. Sie hat von Verzweifelten gehört, die deshalb versucht haben, sich in Moria das Leben zu nehmen. Einige haben es geschafft.

In den Tagen nach dem verheerenden Brand in Moria, schafften es die Berichte über die katastrophalen Lebensbedingungen im Lager auch in deutsche Zeitungen, Fernseh- und Radiosendungen. Deutschland beschloss damals, 1553 Menschen aus den griechischen Flüchtlingslagern nach

Deutschland zu holen. Mahdie hatte gebetet, dass ihre Mutter, ihr Bruder und sie auf der Liste stehen würden. Ihre Gebete wurden nicht erhört.

Panische Angst vor nächtlichen Angriffen

„Die Welt hat uns vergessen. Wenn ich hier sterbe, wird es keiner mitbekommen, und niemanden wird es kümmern“, sagt Mahdie. So viel Resignation in der Stimme einer 16-Jährigen zu hören, tut mir weh. Dann fragt Mahdie mich, ob ich mitbekommen habe, dass am Tag zuvor zwei Frauen vor der Küste Lesbos' ertrunken sind. Dass ich noch nicht gelesen hatte, dass wieder ein Flüchtlingsboot vor der griechischen Insel gesunken ist, spricht dafür, dass Mahdies düstere Prognose zur Gleichgültigkeit gegenüber den Dramen, die sich jeden Tag in den Flüchtlingslagern auf

Lesbos und auf der Meerenge zwischen Griechenland und der Türkei abspielen, zutrifft.

Mahdie erzählt mir, dass in der letzten Nacht mal wieder jemand versucht hat, in ihr Zelt einzudringen. Sie weiß nicht, ob der Eindringling etwas klauen oder sich an ihr vergehen wollte. Sie schrie so laut sie konnte, der Unbekannte lief davon. „Ich habe keinen Vater mehr. Ich bin mit meiner kranken Mutter und meinem kleinen Bruder allein. Im Lager nehmen sich manche Männer einfach, was sie wollen. Und ich habe niemanden, der mich beschützen kann“, sagt Mahdie, die aus Angst vor einer Vergewaltigung auch tagsüber das Zelt kaum verlässt.

Wenn sie im zügigen Zelt mit Hilfe von YouTube Deutsch-Vokabeln paukt, kann sie das Lager, in dem sie festsitzt, manchmal vergessen und sich in eine andere Welt flüchten. In ihren Tagträumen studiert sie dann Pharmazie in Essen, Frankfurt oder Berlin.

So können Sie helfen

Ihre Spende auf das Spendenkonto mit der IBAN-Nummer **DE22 74050000030442826** bei der Sparkasse Passau (bitte BIC BYLADEM1PAS bei Überweisungen aus dem Ausland angeben) ist steuerlich absetzbar. Bei Beträgen bis 200 Euro akzeptiert das Finanzamt in der Regel einen Bankbeleg. Als Empfänger bitte UNICEF angeben, bei Summen ab 25 Euro stellt Ihnen UNICEF eine Quittung aus. Dafür bitte bei der Überweisung Ihren Namen und Ihre Adresse nicht vergessen, der Spendenzweck lautet „Flüchtlinge Griechenland“.

„So sollte kein Leben beginnen“



„Babys werden in nassen Zelten von Ratten gebissen. Das sind entsetzliche Zustände – mitten in Europa“, sagt Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU). Der PNP und ihren Lesern dankt er für die Weihnachtsaktion. „Dieses humanitäre Engagement ist in Corona-Zeiten wichtiger denn je!“ – Foto: Janine Schmitz/photothek

Wie ging es den Kindern im Lager? Wächst in den Flüchtlingslagern eine verlorene Generation heran? Gerd Müller: Besonders schlimm ist es für die Kinder, die in Moria auf die Welt kommen. Ich habe mit auf der Flucht vergewaltigten afrikanischen Frauen gesprochen, die auf dem nackten Boden saßen und auf die Geburt ihrer Kinder warteten. Ohne Hygiene oder ärztliche Versorgung. So sollte kein Leben beginnen. Ein weiteres

Problem ist, dass die Anerkennungsverfahren vor Ort viel zu lange dauern. Die größeren Kinder haben so kaum Möglichkeiten zur Schule zu gehen. Wenn sich das nicht ändert, wächst hier mitten in Europa eine verlorene Generation auf.

Im September 2020 sollen verzweifelte Flüchtlinge das Lager in Brand gesteckt haben, Moria brannte fast vollständig ab. Hat die Katastrophe Sie überrascht?

Müller: Ich war erschüttert, aber die Katastrophe war absehbar. Schon vor zwei Jahren habe ich die EU-Kommission auf die dramatischen Zustände hingewiesen, doch passiert ist nichts. Dann kam Covid-19. Die Menschen waren verzweifelt in der Enge, mit den unhygienischen Zuständen, und es kam zur Panik. Alle gingen davon aus, dass die schrecklichen Zustände nach dem Brand verbessert werden,

aber die Wirklichkeit sieht leider anders aus.

Deutschland hat nach dem Brand zugesagt, 1553 Menschen aus Moria aufzunehmen. Sie hatten zuvor gefordert, 2000 Flüchtlinge nach Deutschland zu holen.

Müller: In solchen Situationen geht es um Mitmenschlichkeit. Ich trete für Ordnung und Recht ein, aber auch für Humanität. Wichtig ist, dass dem Menschen geholfen wird, allen voran den Kindern. Aber nicht so, dass wir fünf Jahre diskutieren, wo sie hinkommen. Moria erinnert uns daran, dass wir die grundsätzlichen Fragen europäischer Asylpolitik endlich umsetzen müssen.

Reicht das? Müssen wir uns nicht auch mehr in den Herkunftsländern engagieren?

Müller: Absolut. Wir lösen die Flüchtlingsprobleme nicht in den Lagern oder bei uns in Deutschland, sondern nur vor Ort in den Entwicklungsländern. Die Menschen kommen ja nicht ohne Grund. Seit dem Zweiten Weltkrieg waren noch nie so viele Menschen weltweit auf der Flucht wie heute, 80 Millionen. Sie fliehen vor Krieg, Elend oder weil sie ihre Lebensgrundlage wegen des Klimawandels verloren haben. Die EU-Außengrenzen besser zu schützen ist richtig. Aber auch die zweite Säule muss verstärkt werden: Investitionen in den Herkunftsländern. Europa muss an den Ursachen ansetzen. Nur

wenn sich ihre Perspektiven in der Heimat verbessern, werden Flüchtlinge den gefährlichen Weg nach Europa nicht mehr auf sich nehmen. Ich halte es daher geradezu für fatal, dass die EU-Mittel für Afrika die nächsten sieben Jahre gekürzt werden.

Bei der Aktion „Ein Licht im Advent“ spenden die Leser der Passauer Neuen Presse für die Arbeit von UNICEF in den griechischen Flüchtlingslagern.

Müller: Ich kenne die Aktion seit Jahren! Ich möchte den Leserinnen und Leser für ihre große Hilfsbereitschaft danken. Wie auch den vielen Haupt- und Ehrenamtlichen, die sich tagtäglich unter schwierigsten Bedingungen weltweit engagieren. Organisationen wie UNICEF sind oftmals die letzte Rettungsstation für Millionen Menschen in den Krisen- und Konfliktgebieten! Dieses humanitäre Engagement ist in Corona-Zeiten wichtiger denn je! 130 Millionen Menschen fallen weltweit durch die Coronakrise in Hunger und bittere Armut zurück. Weil Versorgungsketten zusammengebrochen sind, Nahrung und Medikamente nicht mehr ankommen. Kinder in den Flüchtlingslagern leiden darunter am meisten – und es ist unsere Verantwortung, ihnen eine faire Chance auf Sicherheit, Gesundheit und Bildung zu geben. Dazu leistet UNICEF unglaublich wertvolle Arbeit.

Interview: Philipp Hedemann

Warum die Zustände in den griechischen Flüchtlingslagern sich weiter verschlechtern haben und warum es auch in unser aller Verantwortung liegt, den Kindern dort zu helfen, erklärt Bundesentwicklungsminister Dr. Gerd Müller (CSU) im PNP-Interview.

Herr Müller, Sie haben im Oktober 2018 das Flüchtlingslager Moria auf Lesbos besucht. Welchen Eindruck hatten Sie?

Gerd Müller: Ich war schockiert, als ich gesehen habe, wie Zehntausende Menschen in einem Lager eingepfercht leben, das für 3000 geplant war. Es fehlte an Sanitär- und Gesundheitsversorgung. Ich habe Flüchtlingscamps im Nordirak und Südsudan besucht. Nirgendwo herrschten solche schlimme Zustände wie auf Lesbos. Das neue Lager Kara Tepe ist offensichtlich nicht besser – im Gegenteil: „Ärzte ohne Grenzen“ musste jetzt eine Tetanus-Impfaktion starten, weil Babys in nassen Zelten von Ratten gebissen werden. Das sind entsetzliche Zustände – mitten in Europa. Und die härtesten Winterwochen stehen den Flüchtlingen noch bevor.